

In diesem Rahmen konnte nur ein Bruchteil der Psychologie Spaniens Würdigung finden. Besonders in den 20er und 30er Jahren wurden nicht nur eigene Theorien und Methoden entwickelt, es entstanden auch originelle Wege der Anwendbarkeit und Vermittlung von Psychologie. Verschiedene Richtungen und Schulen der deutschen Psychologie wurden übersetzt und rezipiert. Während der Zweiten Republik (1931-1939) gab es eine Welle von Institutionalisierungen psychologischer Beratungs- und Betreuungsstellen in Bereichen der Klinischen, Pädagogischen, Arbeits-, Verkehrs- und Ingenieurpsychologie. Anwendungs- und Nützlichkeitsaspekte spielten für die Psychologie und ihre Genese in Spanien offenbar eine herausragende Rolle. Noch während des Bürgerkrieges wurden medizinisch-psychologische Beratungsstellen für Frauen eingerichtet, nachdem 1937 ein Gesetz zur Abtreibung verabschiedet worden ist. Der Bürgerkrieg und die darauf folgende Diktatur unter Franco zerstörten viele psychologische Einrichtungen und Versorgungsstrukturen.

Durch die Emigration spanischer Wissenschaftler während des Bürgerkrieges und der Francodiktatur wurde die spanische Psychologie in die Länder Lateinamerikas wie Brasilien, Mexiko, Argentinien weiter verbreitet. Spanische Psychologen trugen so auch zur Institutionalisierung und Etablierung der Psychologie als Wissenschaft in diesen Ländern bei (Carpintero, 1996a,b; Höllhuber, 1967; Tortosa Gil, 1998). Die Geschichte der Psychologie in Spanien unter dem Aspekt ihrer Institutionalisierung ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

## **5. Wissenschaftsentwicklung in und zwischen der Psychologie in Deutschland und in Spanien**

Nachdem im 4. Kapitel eine Datenbasis der Psychologiegenese in Spanien aus der Perspektive der Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien erarbeitet worden ist, geht es im letzten, abschließenden Kapitel um Entwicklungsmerkmale und Entwicklungsstadien der Psychologie seit dem

ausgehenden 19. Jahrhundert. Zunächst werden Entwicklungsmerkmale und Institutionalisierungsprozesse der Psychologie in Deutschland dargestellt. Es folgen Institutionalisierungsprozesse der Psychologie in Spanien. Die Entwicklungen der Neueren Psychologie in Deutschland und in Spanien werden gegenübergestellt und verglichen. Der Vergleich bezieht sich vor allem auf Institutionalisierungsprozesse. Die Entwicklungsmerkmale und -stadien der Psychologie in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, der BRD und der DDR, bilden den Bezugspunkt und die Vergleichsebene für die Charakteristik der Psychologie in Spanien und die Herausarbeitung der für sie zutreffenden Merkmale. Schlußendlich wird auf die Bedeutung der Wissenschaftsbeziehungen als Transfer- und Austauschprozesse eingegangen.

### **5.1 Entwicklungsmerkmale der Psychologie in Deutschland**

Im 19. Jahrhundert erfolgte die Disziplinengese der Neueren Psychologie. Die letzten beiden Jahrhunderte können unter methodentheoretischen Gesichtspunkten nach Sprung & Sprung (2001a) durch folgende Entwicklungsmerkmale charakterisiert werden: Die Neuere Psychologie entwickelte sich gegenständlich und methodisch als empirische Psychologie. Ab 1879, dem Jahr der Einrichtung des ersten psychologischen Institutes durch Wilhelm Wundt in Leipzig, erfolgte ihre Institutionalisierung und Verankerung im Universitätswesen. Die Gründung weiterer Institute und Laboratorien an anderen Universitäten in Deutschland folgte. Die Herausbildung von Schulen und die damit verbundene zeitweise Spaltung der Psychologie und deren Integration in die rezente Psychologie vollzog sich ungefähr von 1890 bis 1940. Die Genese der Angewandten Psychologie und die Erschließung von Praxisfeldern außerhalb der Universitäten und Hochschulen entwickelte sich etwa ab 1890 im deutschsprachigen Raum. Die Professionalisierung, also die Herausbildung, gesellschaftliche Verankerung und staatliche Bestätigung des Berufsbildes eines akademisch ausgebildeten Psychologen, vollzog sich etwa seit dem I. Weltkrieg. Weiterhin erfolgte die

Herausbildung, Professionalisierung und Institutionalisierung der Psychologie als Dienstleistung bzw. Serviceeinrichtung, besonders nach dem II. Weltkrieg. Drei Stadien der Entwicklung der Psychologie in Deutschland lassen sich unterscheiden, die einander nicht einfach ablösten, sondern ineinander aufgingen und zum Teil bis heute nebeneinander existieren (Sprung & Sprung, 1997; 2001a). *Methodentheoretisches Transferstadium*; die Theorie und Methodik der jeweils vorherrschenden Wissenschaften einer Epoche bestimmten die Theorie und Methodik der Psychologie. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden methodentheoretische Vorstellungen aus der Experimentalphysik und der Physiologie auf psychologische Problemstellungen übertragen. Wilhelm Wundts 1874 erschienenes Werk *Grundzüge einer physiologischen Psychologie* diente dazu, die Psychologie als eigenständige Wissenschaft von der Philosophie zu trennen und abzugrenzen. Eine empirische Psychologie auf der Grundlage einer naturwissenschaftlichen Wissenschaftskonzeption und Methodik, deren Gegenstand zunächst Bewußtseinsinhalte, die der unmittelbaren Erfahrung zugänglich waren, umfaßte sensualistische, elementaristische und assoziativistische Lehren (Schmidt, 1981). Dabei vollzog sich ein Transferprozeß aus anderen Wissenschaften, vor allem aus den Naturwissenschaften, wie Physik, Medizin, Biologie und Chemie (Poser, 1990). Diese Elementenpsychologie neigte teilweise dazu, psychische Vorgänge auf somatisches Geschehen zu reduzieren. Sie führte gleichzeitig zur Differenzierung und Erschließung neuer Gegenstandsbereiche, wie auch zur Simplifizierung der Psychologie. Die objektive Psychologie, später der Behaviorismus, erweiterte den Gegenstand der Psychologie um das Verhalten und reduzierte ihn gegenständlich und methodisch darauf. Als empirische Psychologie verschaffte sich die Psychologie mit experimentellen und mathematischen Methoden ihren Durchbruch als Naturwissenschaft an den Universitäten. Gegenstand der Psychologie des 19. Jahrhunderts war zunächst das Bewußtsein als Ursprung und Medium aller Erkenntnis. Der Gegenstand der Psychologie wandelte sich von der Seele zum Seelenleben, von der Substantialität zur Aktualität, vom Ganzen zu den Teilen, von der Vernunft zu den Sinnen – von der philosophischen zur naturwissenschaftlichen Psychologie. Die eine substantielle, geistige Seele wurde

atomisiert, aktualisiert und materialisiert (Pongratz, 1984). Erst in der Auseinandersetzung mit einer differenzierten Bewußtseinspsychologie, die ihren religiös-sittlichen Ursprung in Philosophie und Theologie hatte, bildete sich eine empirische Psychologie heraus. Auch die Psychologie des Unbewußten, die im deutschsprachigen Raum ihren Ausgangspunkt nahm, entwickelte sich vor diesem Hintergrund im 19. Jahrhundert. Die verschiedenen Strömungen der Psychologie, die bereits unter 3.1 dargestellt wurden, führten zu Auseinandersetzungen um Theorien und Methoden, die sich häufig einander ausschlossen und deren Vertreter sich bekämpften. Wilhelm Wundt warnte 1913 in seinem Werk *Die Psychologie im Kampf ums Dasein* vor dem Einfluß, den gesellschaftliche Institutionen, in denen professionalisierte Psychologie zur Anwendung käme, auf Forschungsinteressen und Theoriebildung hätte. Er fürchtete, daß ein Mangel an philosophischer Ausbildung institutionell selbständige Psychologen zu Handwerkern machen würde (Stäuble, 1984). Die Kontroversen um Gegenstand, Methodik, Ziel und Charakter der Psychologie fanden ihren Ausdruck und Höhepunkt im folgendem Stadium. *Methodentheoretisches Dissensstadium*; vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis etwa in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts herrschte in der Psychologie ein methodentheoretischer Dissens. Dissensstadium bezeichnet das Nebeneinanderbestehen verschiedener Methoden und einen Theorien- und Methodenstreit um Gegenstand und Charakter der wissenschaftlichen Psychologie. Experimentell-naturwissenschaftliche, duale und gegenüber den experimentell naturwissenschaftlichen alternative oder komplementäre Entwicklungslinien existierten nebeneinander (vgl. 3.1.1). Sie brachten eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung, eine stärker grundlagen-orientierte innerhalb und eher anwendungsorientierte Forschung außerhalb der Universitäten hervor. In dieser Entwicklungsetappe vollzog sich die Institutionalisierung der Psychologie; erste Institute und Laboratorien entstanden. Außerdem begann sich die Psychologie außerhalb der Universitäten als Praxisfeld und Beruf zu etablieren. Es kam in diesem Stadium zur Differenzierung, d.h. Aufspaltung in verschiedene Schulen und Strömungen sowie zur Differenzierung von Theorien und Methoden. Die großen Schulen waren bezüglich Gegenstand, Theorie und Methode durch einen Konsens nach Innen und einen bestimmten

Dissens nach außen gekennzeichnet (Sprung & Sprung, 2001a). Konsensmerkmale nach Innen sind eine gemeinsame Auffassung über den Gegenstand der Psychologie und das Wesen des Psychischen, ein gemeinsames Paradigma als Untersuchungsmittel und eine hervorragende Persönlichkeit als Gründer oder Leiter. Die allgemeine Entwicklung der Schulen erfolgte nach einem bestimmten Muster. Sprung (1997) beschrieb die Schulbildung folgendermaßen: Sie begannen mit einem jeweils spezifischen Problem-Methode-Verhältnis und damit mit einem problemgebietsspezifischen Theorie-Methode-Verhältnis. Im Laufe der weiteren Entwicklung erfolgte eine schrittweise Generalisierung dieses speziellen Ansatzes auf immer weitere Gegenstands- und Anwendungsgebiete. Im Laufe der weitergehenden Entwicklung wurde schließlich ein theoretischer und methodischer Monopolanspruch für alle darüber hinausgehenden Bereiche erhoben (S. 29). Die meisten Schulen, wie die Gestaltpsychologie, der Behaviorismus und die Ganzheitspsychologie, integrierten sich in das System der akademischen Psychologie. Eine Ausnahme bildeten die tiefenpsychologischen Schulen. Das methodentheoretische Dissensstadium erweiterte durch die mit dem Dissens verbundene Polarisierung und Kontrastierung (Bewußtes vs. Unbewußtes, Erleben vs. Verhalten), die naturwissenschaftliche Wissenschaftskonzeption und den Gegenstand der Psychologie um verschiedene Aspekte des psychischen Lebens der Person in der Welt. Das Aspektdenken führte Karl Bühler ein, als die Psychologie auseinanderzufallen drohte (Pongratz, 1984). In seiner Schrift *Die Krise der Psychologie* hielt Bühler 1927, da die Sinndimension menschlichen Verhaltens auch im Behaviorismus nicht ausgeklammert werden kann, die Einheit der Psychologie für herstellbar. Der heterogene Pluralismus von gegeneinander verselbständigten theoretischen und methodischen Ansätzen in der Psychologie hält einerseits bis in die Gegenwart an (Stäuble, 1984). Nach Sprung & Sprung (2001a) mündet er andererseits in einem methodentheoretischen Konsensstadium. *Methodentheoretisches Konsensstadium*; die Psychologie eroberte sich in ihrer weiteren Entwicklung immer mehr Praxisbereiche. Die Auseinandersetzungen der verschiedenen Schulen wurden beigelegt und entschärft. 1941 kam es in Deutschland zur staatlichen Anerkennung der Psychologie als Diplommstudiengang. Die Psychologie trat damit de jure in das Stadium der Professio-

nalisierung ein. Dieses Stadium begann in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts und hält bis heute an. Charakterisierbar ist das methodentheoretische Konsensstadium durch folgende methodischen Merkmale, die ebenfalls bis heute zutreffen: Empirische Methodiken drangen stärker in die Psychologie ein. Allgemeine Standards für die Methodenentwicklung bildeten sich heraus. Charakteristisch ist heute eine standardisierte empirische Forschungs- und Diagnose-, sowie Interventions- und Evaluationsmethodik. Es kam zur Entwicklung einer "Theoretischen Psychologie". Die großen Schulen integrierten sich in ein pluralistisches System der Psychologie. Der Streit um Gegenstand und Methoden weicht einem groben Konsens, der sich zunehmend im Kanon einer Methodenlehre der empirischen Humanwissenschaften niederschlägt. Die Etablierung der Psychologie als Beruf setzt sich fort und führt zu Spezialisierungen sowie neuen Berufs- und Betätigungsfeldern von Psychologen (Sprung & Sprung, 2001a). Wenn heute der Ausdruck von Karl Bühler einer *Aufbaukrise der Psychologie* sicher nicht mehr zutrifft, so bleibt die Frage innerhalb des derzeit entwickelten pluralistischen Systems der Psychologie, ob der Gegenstand der Psychologie nur noch tautologisch, über das, was und wie Psychologen ihre Wissenschaft betreiben, bestimmbar sei, dennoch aktuell (Stäuble, 1984).

Eine Gegenstandsbestimmung der Psychologie unter Einbeziehung ihrer historischen Fragestellungen und der damit verbundenen Differenzierung entwickelte Pongratz (1984): Das in Erleben und Verhalten differenzierte psychische Leben der Person in der Welt und dessen Bewußheits- und Unbewußtheits-Modalität ist Gegenstand der Psychologie. Die aufgrund einer historisch-systematischen Analyse herausgearbeiteten vier Aspekte des psychischen Lebens bilden die Polaritäten Erleben, Verhalten und Bewußtsein als Präsenz, Unbewußtsein als Latenz. Das psychische Leben als allgemeine Gegenstandsbestimmung der Psychologie ist durch Intentionalität (Weltbezogenheit), Perspektivität (Sinnbezogenheit), Leibbestimmtheit, Zeitlichkeit, Ganzheitlichkeit, Gesetzmäßigkeit und Reflexivität bestimmt. Die Komplexität dieses Gegenstandes ist nur durch die weitere Differenzierung von Gegenstandsbereichen unter Anwendung von Methoden in ihrer Vielfalt und

Verschiedenheit erfaßbar. Die allgemeine Akzeptanz eines vielfältigen Methodenrepertoires und ein methodentheoretischer Konsens sind dafür notwendige Voraussetzungen und haben sich mittlerweile an den Universitäten durchgesetzt. Außerhalb der Universitäten gibt es die angewandte Psychologie, die den theoretischen und methodischen Ansprüchen an den Universitäten entspricht sowie populäre Strömungen der Psychologie. Die Differenzierung der Methoden und des komplexen Gegenstandes der Psychologie erfolgte innerhalb eines gesellschaftlich-historischen Raumes, der die Rahmenbedingungen für Institutionalisierungsprozesse schuf. Diese werden in den folgenden Abschnitten chronologisch dargestellt.

### **5.1.1 Institutionalisierungsprozesse der Psychologie in Deutschland**

Wesentlich für die Entwicklung einer Wissenschaft ist ihre Institutionalisierung, die die Disziplingenese beschleunigt und differenziert, d.h. organisatorische Formen entwickeln sich als Institutionen. Sie sind Voraussetzungen und Träger disziplinärer Entwicklungen und bilden die materielle und personale Basis einer Wissenschaft. Als solche haben sie eine strukturelle und inhaltliche Funktion, die wiederum in über-, unter- oder nebengeordnete Strukturen, z. B. in Verwaltung, Militär, Schule und Universitäten, eingebettet sind. An ihnen findet wissenschaftliches Leben statt, was sich beispielsweise in Ausbildungs- und Weiterbildungsprogrammen niederschlägt. Institutionen schaffen disziplinäre Wissenseinheiten und interdisziplinäre Freiräume. Sie kooperieren mit politischen und kulturellen Einrichtungen und wirken als Multiplikatoren, in denen z.B. Forschung betrieben und Wissen und Können verbreitet wird. Sie werden damit zu Ausgangspunkten und Orten von Schulbildungen. Wissenschaftliche Kommunikationsprozesse werden durch Publikationen, Kongresse und Tagungen geführt und geleitet. Es werden in und durch Institutionen nationale und internationale Netze geknüpft. Institutionen sind Keimzellen für wissenschaftliche Gesellschaften (Sprung & Sprung, 1998). Folgende Fragen sind für die

Etablierung einer Wissenschaft als Institutionalisierungskriterien bedeutsam (vgl. Geuter, 1986; Lück, Miller & Rehtien, 1984; Sprung & Sprung, 1997):

1. Ab wann gab es Lehrstühle, Institute oder Laboratorien? Welcher Fakultät waren diese an den Universitäten zugeordnet? Aus welchen Bereichen kamen die Wissenschaftler, womit beschäftigten sie sich?
2. Ab wann gab es Fachzeitschriften, also Publikationsorgane, die der Psychologie gewidmet waren?
3. Welche Praxisanforderungen und Anwendungsgebiete existierten? Welche Institutionen der angewandten Psychologie entstanden?
4. Wann erfuhr das Berufsbild eine staatliche Anerkennung? Wann wurde die Ausbildung durch ein staatlich anerkanntes Curriculum geregelt?
5. Wann organisierten sich die Vertreter ihres Faches in Berufsverbänden und Fachgesellschaften?

Die Psychologie in Deutschland entwickelte sich nach 1870 als Teilgebiet der Philosophie. Innerhalb einer festen Universitätsstruktur etablierte sich die Psychologie als eigenständige Wissenschaft. Aufbauend auf und sich abgrenzend von einer langen philosophiepsychologischen Tradition in Deutschland waren es philosophisch interessierte Naturwissenschaftler, die der Institutionalisierung als empirischer Psychologie an den Universitäten zum Durchbruch verhalfen. Sie begann mit der Einrichtung von Laboratorien und Instituten und hatte eine weltweite Ausstrahlung. Institutsgründungen in den USA, Frankreich, Rußland und Spanien folgten (Sahakian, 1975; Sprung & Sprung, 1999).

Im 19. Jahrhundert ging in Deutschland die theoretische Auseinandersetzung darum, ob der Gegenstand der Psychologie mit experimentellen Methoden hinlänglich erfaßbar sei. Die Zuordnung der Psychologie zu Natur- oder Geisteswissenschaften war in der wissenschaftlichen Gemeinschaft umstritten.

Kasten 4 zeigt die wichtigsten Institutionalisierungsprozesse, geordnet nach den o. g. Institutionalisierungskriterien, die Lehrstühle und Institute, Fachzeitschriften, Institute der Angewandten Psychologie, die Einführung eines staatlich anerkannten Curriculums, Berufsverbände und psychologische Gesellschaften umfaßten.

<b>Beispiele von Institutionalisierungsprozessen der Psychologie in Deutschland</b>
<p><b>Lehrstühle und Institute</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1879 Gründung des ersten Institutes für experimentelle Psychologie in Leipzig durch Wilhelm Wundt (1832-1920)</li> <li>• 1881 Gründung des psychologischen Institutes in Göttingen durch Georg Elias Müller (1850-1934)</li> <li>• 1886 Berufung von Herrmann Ebbinghaus (1850-1909) an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zum außerordentlichen Professor</li> <li>• 1893 Berufung Carl Stumpfs (1848-1936) zum ordentlichen Professor in Berlin zur Leitung eines Psychologischen Seminars</li> <li>• 1900 Umwandlung des Psychologischen Seminars in ein Institut für Psychologie an der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin</li> </ul>
<p><b>Fachzeitschriften</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1883 Philosophische Studien ab 1905 Psychologische Studien, herausgegeben von Wundt</li> <li>• 1890 Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, herausgegeben von Ebbinghaus und König</li> <li>• 1903 Archiv für die gesamte Psychologie, herausgegeben von Ernst Meumann (1862-1915)</li> </ul>
<p><b>Institute der Angewandten Psychologie</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1906 Institut für Angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung, gegründet von Otto Lipmann (1880-1933) und William Stern (1871-1938) in Neubabelsberg bei Berlin</li> <li>• 1920 Institut für Berufs- und Wirtschaftspsychologie, gegründet von Kurt Piorkowski (1888-1939) und Otto Lipmann in Berlin</li> <li>• 1921 Institut für industrielle Psychotechnik, geleitet von Walter Moede (1888-1958) an der Technischen Hochschule in Berlin Charlottenburg</li> </ul>
<p><b>Staatlich anerkanntes Curriculum</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1941 staatliche Anerkennung als Diplomstudienordnung für Psychologen in Deutschland</li> </ul>
<p><b>Berufsverbände und Psychologische Gesellschaften</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1904 Gründung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie</li> <li>• 1929 Umbenennung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie in Gesellschaft für Psychologie</li> <li>• 1946 Gründung des Berufsverbandes Deutscher Psychologen (BDP)</li> </ul>

Kasten 4: Beispiele von Institutionalisierungsprozessen der Psychologie in Deutschland

### 5.1.2 Institutionalisierungsprozesse der Psychologie in Spanien

Entsprechend der für die Psychologie in Deutschland zugrundegelegten Institutionalisierungskriterien werden in Kasten 5 Institutionalisierungsprozesse der Psychologiegenese in Spanien zusammengefaßt. 1902 erfolgte in Spanien der Versuch, die Psychologie als empirische Psychologie zu institutionalisieren. Es

gab weiterhin eine philosophiepsychologische Tradition der Psychologie, die an den Universitäten ebenfalls verankert war. Die Psychologie entwickelte sich in Spanien nicht in erster Linie im akademischen Bereich sondern in privaten, außeruniversitären, wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen. Die Berufung von Luis Simarro (1851-1921) auf einen Lehrstuhl für Experimentalpsychologie 1902 an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät war ein Meilenstein für die Entwicklung der Psychologie in Spanien (vgl. Kasten 5). Tortosa, Civera & Esteban (1998) halten diesen Institutionalisierungsschritt jedoch für wenig erfolgreich. Wissenschaft und Bildung spielten generell im ausgehenden 19. Jahrhundert in Spanien eine herausragende Rolle. Viele namhafte Wissenschaftler hielten die Psychologie für wichtig und setzten sich mit ihr auseinander. Das führte aber nicht zur weiteren Institutionalisierung und Verankerung einer naturwissenschaftlich orientierten oder dual konzipierten Psychologie als Natur- und Geisteswissenschaft an den Universitäten. Simarro hatte zwar großen wissenschaftspolitischen Einfluß. Seine Experimentalpsychologie erwies sich aber inhaltlich und für die Disziplinengese als wenig einflußreich. Sie ging kaum in die studentischen Curricula ein und hatte wenig Gewicht für die Ausbildung. Mit Simarros Nachfolger Rodriguez-Lavin wanderte die Psychologie an die Philosophische Fakultät. Juan Vicente Viqueira (1886-1924), der eine umfassende, durch die *Junta para Aplicación de Estudios e Investigaciones* (Rat für wissenschaftliche Studien und Forschung) geförderte Ausbildung, u. a. in Deutschland genossen hatte, bewarb sich erfolglos um den Lehrstuhl für Experimentalpsychologie in Madrid. Der Philosoph Lucio Gil Fagoaga, der die neue Psychologie ablehnte, besetzte ihn ab 1923.

An der Universität Barcelona wurde Parpal (1878-1923) auf den ersten Lehrstuhl für Psychologie an der Philosophischen Fakultät berufen. Sein Nachfolger wurde der Entwicklungspsychologe Pedro Font y Puig (1888-1959), Philosoph wie Jurist und nicht unbedingt ein Anhänger der Experimentalpsychologie. Sein Werk bezog sich stärker auf Pädagogik, Logik, Soziologie und die Individualpsychologie Alfred Adlers. Pedro Font y Puig war ein Schüler des Neoscholastikers Juan Zaragüeta (1883-1974) und Vertreter einer philosophisch orientierten Psychologie (Höllhuber, 1967).

<b>Beispiele von Institutionalisierungsprozessen der Psychologie in Spanien</b>
<p><b>Lehrstühle und Institute</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1902 Luis Simarro (1851-1921) wird auf den Lehrstuhl für Experimentalpsychologie an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Madrid berufen</li> <li>• 1953 Gründung der <i>Escuela de Psicología y Psicotecnia</i> (Hochschule für Psychologie und Psychotechnik) an der Philosophischen Fakultät der Universität Madrid</li> <li>• 1980 Errichtung der Psychologischen Fakultät an der Universität Complutense Madrid</li> </ul>
<p><b>Fachzeitschriften</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1920 <i>Archivos de Neurobiología, Psicología, Fisiología, Histología, Neurología y Psiquiatría</i> (Archiv für Neurobiologie, Psychologie, Physiologie, Histologie, Neurologie und Psychiatrie)</li> <li>• 1946 <i>Revista de Psicología General y Aplicada</i> (Zeitschrift für allgemeine und angewandte Psychologie)</li> </ul>
<p><b>Institute der Angewandten Psychologie</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1918 Gründung des <i>Institut d'Orientación Profesional</i> (Institut für Berufsberatung) in Barcelona</li> <li>• 1923 Gründung des <i>Instituto de Reeducción de Inválidos del Trabajo</i> (Institut zur Rehabilitation Arbeitsversehrter) in Madrid</li> </ul>
<p><b>Staatlich anerkanntes Curriculum</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1968 staatliche Anerkennung als <i>licenciatura universitaria</i> (Lizenziat)</li> </ul>
<p><b>Berufsverbände und Psychologische Gesellschaften</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1952 Gründung der <i>Sociedad Española de Psicología</i> (Spanischen Gesellschaft für Psychologie)</li> <li>• 1980 Gründung des <i>Colegio Oficial de Psicólogos</i> (Berufsverband für Psychologen)</li> </ul>

Kasten 5: Beispiele von Institutionalisierungsprozessen der Psychologie in Spanien

Während und nach dem Bürgerkrieg dominierte der Dominikaner Manuel Barbado (1886-1945) die Psychologie. Von 1940-1942 war José Germain (1897-1986) als außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Experimentalpsychologie tätig, den Barbado seit dem Bürgerkrieg an der Madrider Universität bis 1945 inne hatte (vgl. 3.3). Sein Nachfolger an der Philosophischen Fakultät wurde der in Deutschland bekannte Medizinhistoriker und Medizinische Psychologe Pedro Laín Entralgo (1908-2001). Später wurde er Rektor der Madrider Universität. Seit 1948 leitete José Germain eine experimentalpsychologische Abteilung an der Philosophischen Fakultät und gründete 1953 die *Escuela de Psicología y Psicotecnia* (Hochschule für Psychologie und Psychotechnik). Die dort lehrenden und forschenden Psychologen, wie Mariano Yela, José Luis Pinillos und Miguel Siguan besetzten zwei Jahrzehnte später die Lehrstühle für Psychologie an den spanischen Universitäten (Carpintero, 1994b). Außerhalb der Universitäten vollzogen sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wichtige

Institutionalisierungsprozesse in Wissenschaft und Bildung in Spanien. Eine Vielzahl privat organisierter Institutionen wurde geschaffen, an denen u. a. Psychologie in Anwendung, Lehre und Forschung betrieben worden war. Eine Schlüsselrolle spielte die 1907 gegründete *Junta para Ampliación de Estudios e Investigaciones* JPA (Rat für wissenschaftliche Studien und Forschung). Mit ihr waren viele politische, kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen in Spanien verbunden. Die 1910 gegründete *Residencia de Estudiantes* (Studentenresidenz) unterhielt verschiedene Institute, z. B. für Histologie, Pathologie, Physiologie und Anatomie. Eine Gründungswelle außerhalb der Universitäten setzte etwa um 1910 ein und hielt bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts an, wie z. B. 1915 die Gründung der *Residencia de Señoritas* (Frauenresidenz), 1918 des Instituta escuela para Segunda Enseñanza (Instituts für Sekundarschulbildung). Institutionen der angewandten Psychologie, wie 1918 die Gründung des *Institut d'Orientación Profesional* (Instituts für Berufsberatung) in Barcelona und 1923 des *Instituto de Reeducción de Inválidos del Trabajo* (Instituts zur Rehabilitation Arbeitsversehrter) in Madrid sind weitere Beispiele dieser Gründungszeit. Regionale und städtische Versorgungseinrichtungen für Behinderte, für psychisch Kranke, Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, der Volksfürsorge, der psychologischen, pädagogischen und medizinischen Beratung, für Kultur und Öffentlichkeitsarbeit, für Gesundheit und Bildung entstanden. Ein Netz von Institutionen, in denen angewandte Psychologie, weniger psychologische Forschung, praktiziert wurde, bildete sich während der zwei Jahrzehnte vor dem Bürgerkrieg in Spanien. Vicente Viqueira versuchte ein psychologisches Forschungsinstitut unter dem Dach der *JPA* oder der *Residencia de Estudiantes* (Studentenresidenz) zu gründen, dem jedoch kein Erfolg beschieden war. Das Interesse an angewandter Psychologie dominierte bei den spanischen Wissenschaftlern. In den 20er Jahren erschienen die ersten Fachzeitschriften zur Psychologie (vgl. Kasten 5). In verschiedenen Journalen wurden seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gelegentlich psychologische Artikel veröffentlicht, wie in dem seit 1877 erschienenen *Boletín de la Institucion Libre de Enseñanza* (Bulletin des Freien Erziehungsinstituts), in der seit 1913 erschienenen *Revista Residencia* (Zeitschrift der Studentenresidenz) und medizinischen Zeitschriften,

wie in der *Revista Clinica* (Klinischen Zeitschrift) (Quintana, Rosa, Huertas & Blanco, 1997). Das seit 1920 erschienene *Archivos de Neurobiología, Psicología, Fisiología, Histología, Neurología y Psiquiatría* (Archiv für Neurobiologie, Psychologie, Physiologie, Histologie, Neurologie und Psychiatrie) widmete sich stärker psychologischen Themen. Herausgeber dieser Zeitschrift waren Gonzalo Rodríguez Lafora (1886-1971), José Ortega y Gasset (1883-1955) und José Miguel Sacristán (1887-1956). In den 20er Jahren wurden mehrere Zeitschriften gegründet, in denen kontinuierlich Artikel zu psychologischen Fragestellungen publiziert worden waren. Der Schwerpunkt dieser Zeitschriften lag in benachbarten Wissenschaften der Psychologie: Seit 1922 erschien die von Lorenzo Luzuriaga (1889-1959) herausgegebene *Revista de Pedagogía* (Zeitschrift für Pädagogik). Die philosophisch ausgerichtete *Revista de Occidente* (Zeitschrift des Abendlandes) erschien seit 1923, gegründet von José Ortega y Gasset. Seit 1928 gab José Mallart (1897-1989) die *Revista de Organización Científica del Trabajo* (Zeitschrift für wissenschaftliche Arbeitsorganisation) heraus. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gründete Emilio Mira (1896-1964) die *Revista de Psicología y Pedagogía* (Zeitschrift für Psychologie und Pädagogik) (Tortosa, Civera & Esteban, 1998). Durch den Bürgerkrieg (1936-1939) wurde das Erscheinen der Zeitschriften eingestellt. Sieben Jahre nach dem Ende des Krieges erschien seit 1946 die erste psychologische Fachzeitschrift, die von José Germain herausgegebene *Revista de Psicología General y Aplicada* (Zeitschrift für Allgemeine und Angewandte Psychologie). Anfang der 50er Jahre – erfolgte fast zeitgleich 1952 die Gründung der *Sociedad Española de Psicología* (Spanischen Gesellschaft für Psychologie) und 1953 der *Escuela de Psicología y Psicotecnia* (Hochschule für Psychologie und Psychotechnik) an der Philosophischen Fakultät der Universität Madrid (vgl. Kasten 5). 15 Jahre später, im Jahre 1968, fand das Berufsbild des Psychologen seine staatliche Anerkennung als *licenciatura universitaria* (Lizenziat). 1980 gründeten spanische Psychologen ihren Berufsverband, das *Colegio Oficial de Psicólogos* (Berufsverband für Psychologen). Der lange Weg der Institutionalisierung der Psychologie in Spanien wird im folgenden Abschnitt mit dem in Deutschland verglichen.

## **5.2 Die Entwicklung der Neueren Psychologie in Deutschland und in Spanien – ein exemplarischer Vergleich**

Um so komplexe Prozesse, wie die der Disziplingenese der Psychologie, zu vergleichen, werden zunächst die bereits unter 5.1.1 genannten Institutionalisierungskriterien als Invarianten zugrundegelegt. Zunächst erfolgt eine Gegenüberstellung, daraufhin die Darstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Psychologiegene in Deutschland und in Spanien. Auf die spanische Entwicklung wird etwas ausführlicher eingegangen als auf die deutsche. Sie bildet die Vergleichsebene zur Entwicklung der Psychologie in Spanien.

### **5.2.1 Lehrstühle und Institute**

Die Institutionalisierung der Psychologie in Spanien durch einen Lehrstuhl an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Madrid 1902 erfolgte mehr als 20 Jahre später als in Deutschland. In Berlin wurde, gemessen an anderen deutschen Universitäten, relativ spät ein Lehrstuhl bzw. ein psychologisches Institut errichtet. 1893 wurde Carl Stumpf (1848-1936) an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zum ordentlichen Professor berufen und vom Ministerium mit der Leitung des "Psychologischen Seminars" betraut. 1900 wurde es in ein "Institut für Psychologie" umgewandelt und damit aufgewertet (Sprung & Sprung, 1997, 2000b; Erb, 2003). Die Psychologie gehörte damals zur philosophischen Fakultät, wie an den meisten deutschen Universitäten (Staeuble, 1984). Der erste Lehrstuhl für experimentelle Psychologie an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Madrid wurde 1902 mit dem Psychiater Luis Simarro (1851-1921) besetzt, der dort auch ein experimentalpsychologisches Labor einrichtete. In seiner wissenschaftlichen Konzeption verband Luis Simarro den englischen Assoziationismus mit der Experimentalpsychologie und der Psychophysiologie Wilhelm Wundts. Die Psychologie als Wissenschaft war für Simarro von der Philosophie unabhängig. Er verstand sie als Naturwissenschaft und als Wissenschaft des Geistes (Bandrés, Llavona &

Campos, 1996; Carpintero, 1994b). An den Universitäten Spaniens konnte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts die Psychologie weder als Naturwissenschaft, noch in einer dualen Wissenschaftskonzeption als Natur- und Geisteswissenschaft durchsetzen. Sie blieb institutionell und inhaltlich ein Zweig der Philosophie. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939), während der Francodiktatur, kam es in den 40er Jahren zur Neuorientierung der akademischen Psychologie an den Universitäten in Spanien in Richtung einer sich verselbständigenden, naturwissenschaftlich orientierten Psychologie. José Germain (1897-1986) richtete 1948 an der Madrider Universität eine experimentalpsychologische Abteilung am Institut für Philosophie ein. Diese Abteilung war das Modell für weitere psychologische Abteilungen, die später an den spanischen Universitäten entstanden (Carpintero, 1994a,b). 1953 wurde die *Escuela de la Psicología y Psicotecnia* (Hochschule für Psychologie und Psychotechnik) an der Complutense Universität Madrid gegründet. Mit dieser Hochschule wurden für Lehrer, Ärzte und Philosophen postgraduale Fortbildungsmöglichkeiten in Psychologie geschaffen. 1980 entstand eine unabhängige psychologische Fakultät an der Universität Complutense in Madrid. Heute existieren in Spanien 16 psychologische Fakultäten und 7 psychologische Abteilungen (Prieto, Fernández-Ballesteros & Carpintero, 1994).

### **5.2.2 Fachzeitschriften**

Seit 1881 gab Wilhelm Wundt die Zeitschrift *Philosophische Studien* in Deutschland heraus. Seit 1890 erschien die von Ebbinghaus und König herausgegebene *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* (Geuter, 1986). In Spanien war die erste Zeitschrift, in der nicht ausschließlich, dennoch kontinuierlich Artikel psychologischen Inhalts veröffentlicht wurden, das *Archivos de Neurobiología, Psicología, Fisiología, Histología, Neurología y Psiquiatría* (Archiv für Neurobiologie, Psychologie, Histologie und Psychiatrie). Sie erschien seit 1920. Bereits der Titel kennzeichnet das breite inhaltliche

Spektrum dieser Zeitschrift. Seit 1946 wurde die erste exklusiv der Psychologie gewidmete Fachzeitschrift in Spanien publiziert. Die *Revista de Psicología General y Aplicada* (Zeitschrift für Allgemeine und Angewandte Psychologie) wurde von José Germain herausgegeben und erscheint bis heute (Carpintero, 1994a,b).

### 5.2.3 Institutionen der angewandten Psychologie

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden in Deutschland und in Spanien Institute der angewandten Psychologie gegründet. In Deutschland gründeten Otto Lipmann und William Stern 1906 das Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung in Neubabelsberg bei Berlin. 1920 entstand ebenfalls in Berlin das Institut für Berufs- und Wirtschaftspsychologie, gegründet von Kurt Piorkowski und Otto Lipmann. Seit 1921 existierte ein Institut für industrielle Psychotechnik, geleitet von Walter Moede an der Technischen Hochschule in Berlin Charlottenburg (Dorsch, 1963; Geuter, 1986; Sprung & Brandt, 1992). Auch in Spanien entstanden vor allem in den 20er Jahren psychologische Institute und Beratungsstellen auf verschiedenen Gebieten der angewandten Psychologie, wie Berufsberatung, Arbeitspsychologie, Eignungsdiagnostik und Erziehungsberatung. Von herausragender Bedeutung in Forschung und Anwendung war das 1918 gegründete *Instituto d'Orientación Profesional* (Berufsberatungsinstitut) in Barcelona. Direktor des Barcelonaer Instituts war der Jurist José Ruiz Castilla. Die Abteilung für Psychophysiologie/Psychometrie wurde seit 1919 von Emilio Mira y López geleitet (Garcia & Carpintero, 1992). 1927 wurde es zum Psychotechnischen Institut und während der Zweiten Republik (1931-1936) zum *Institut Psicotècnic de la Generalitat de Catalunya* (Psychotechnischen Institut der Landesregierung Kataloniens) umstrukturiert. 1923 kam es in Madrid zur Eröffnung einer arbeitspsychologischen Abteilung am im selben Jahr gegründeten *Instituto de Reeduación de Inválidos del Trabajo* (Institut zur Wiederherstellung Arbeitsversehrter). Unter der Leitung des Psychiaters Gonzalo Rodríguez Lafora

waren dort der Ingenieur César de Madariaga und der Psychologe José Germain tätig. Nach 1928 wurden in mehreren spanischen Provinzen verkehrs- und industriepsychologische, von Psychologen geleitete, Institute errichtet. Wenige dieser Einrichtungen überdauerten den Bürgerkrieg. Die dortigen Arbeitsplätze wurden während der Francodiktatur von Ingenieuren besetzt (Carpintero, 1994b; Tortosa Gil, 1998). Ähnliches gilt für das Netz der psychologischen Versorgung in Beratungsstellen und Kliniken auf anderen Gebieten der angewandten Psychologie. Während des Bürgerkrieges (1936-1939) wurden nicht nur die Einrichtungen und damit die materielle Infrastruktur zerstört, die es vor und zum Teil noch während des Bürgerkrieges in den meisten größeren Städten Spaniens gegeben hat. Die Verluste an engagierten und ausgebildeten Praktikern konnten auch Jahrzehnte nach dem Bürgerkrieg nicht kompensiert werden.

#### **5.2.4 Einführung eines staatlich anerkannten Curriculums**

1941 wurde die erste Diplomstudienordnung für Psychologen in Deutschland eingeführt (Gundlach, 1984). Das Berufsbild professionalisierte sich in der Zeit des Nationalsozialismus vor dem Hintergrund eines vor allem durch militärische Aufrüstung bedingten wirtschaftlichen Aufschwungs. Psychologen waren in verschiedenen Anwendungsfeldern tätig, wie Industrie, Wehrmacht, Erziehungsberatungsstellen und der Volkswohlfahrt. Insbesondere durch die Wehrmachtpsychologie professionalisierte sich die Psychologie in Deutschland (Geuter, 1984; Schorr, 1990; Traxel, 1990). In Spanien wurden etwa ein Vierteljahrhundert später, im Jahre 1964, an der Universität Barcelona die ersten Psychologiediplome verliehen. Eine staatliche Anerkennung des Psychologen als akademischer Beruf, setzte sich in Spanien 1968 als *licenciatura universitaria* (Lizenziat) durch (Carpintero, 1994b).

### **5.2.5 Berufsverbände und Psychologische Gesellschaften**

In Deutschland entstand 1904 unter dem Vorsitz von Georg Elias Müller die Gesellschaft für experimentelle Psychologie. In dieser Gesellschaft organisierten sich die Repräsentanten der Experimentalpsychologie. 1929 wurde sie in die Deutsche Gesellschaft für Psychologie umgewandelt, da nicht mehr ausschließlich Experimentalpsychologen in ihr vertreten waren (Traxel, 1990). In Deutschland wurde 1946 der Berufsverband Deutscher Psychologen (BDP) als berufsständische Vertretung angewandter Psychologen gegründet (Geuter, 1986). In dem Zeitraum, als sich der BDP aus der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ausgliederte, entstand die erste wissenschaftliche Fachgesellschaft in Spanien. 1952, also ein halbes Jahrhundert später als in Deutschland, wurde die Spanische Gesellschaft für Psychologie durch José Germain gegründet. Sie begann ihre Arbeit zunächst mit 12 Mitgliedern. In Spanien erfolgte 1980 die Gründung eines Berufsverbandes, dem *Colegio Oficial de Psicólogos*, mit dem Ziel die Berufsinteressen von Psychologen zu vertreten (Carpintero, 1994b; Tortosa, Civera & Esteban, 1998).

### **5.2.6 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Psychologieentwicklungen in Spanien und in Deutschland**

In beiden Ländern entstand die Psychologie innerhalb der Philosophie sowie in Abgrenzung zu ihr. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die Grundlagen für die moralische und geistige Erneuerung der spanischen Gesellschaft geschaffen. In diesem Kontext entwickelte sich die Neuere Psychologie. Diese baute auf der Älteren Psychologie auf, die in Spanien vor allem durch eine moslemisch-jüdische und gegenreformatorisch-katholische Philosophietradition geprägt worden war – im Unterschied zu Deutschland und den meisten anderen europäischen Ländern. Die Neuere Psychologie wurde in Deutschland durch philosophierende Naturwissenschaftler begründet und befördert, z. B. durch den Physiologen Wilhelm Wundt (1832-1920), den Physiker und Physiologen

Hermann von Helmholtz (1821-1894), den Mediziner Rudolph Herrmann Lotze (1817-1881). In Spanien wurde die empirische Psychologie ebenfalls vor allem durch Mediziner befördert, wie Luis Simarro (1851-1921), Gonzalo Rodriguez Lafora (1886-1971) und Emilio Mira y López (1896-1964). Sie etablierten die Psychologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin. Die ersten Lehrstühle für Psychologie an den Universitäten wurden in Spanien und in Deutschland von Ärzten besetzt, die eine duale Wissenschaftskonzeption favorisierten (vgl. Wilhelm Wundt in Leipzig und Luis Simarro in Madrid). Daß sich die Psychologie in Spanien weniger im akademischen Bereich durchsetzte, geschah nicht zuletzt deshalb, weil die materielle und soziale Situation eines Professors in Spanien schlechter war als die in Deutschland. Der spanische Lehrstuhlinhaber betrieb neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität oftmals noch eine Praxis oder arbeitete in einer Klinik, betätigte sich häufig zusätzlich als Übersetzer, Schriftsteller und Politiker. Die Entwicklung der Neueren Psychologie in Spanien wurde stärker durch die außeruniversitäre und angewandte Psychologie bestimmt als in Deutschland. Sie erschloß sich Anfang des 20. Jahrhunderts verschiedene Anwendungsbereiche. Angewandte Psychologie praktizierten in beiden Ländern Psychologen, die als Philosophen, Ärzte, Ingenieure, Pädagogen und Juristen ausgebildet worden waren. Im klinischen Bereich spielten in beiden Ländern Psychiater eine besondere Rolle: sowohl in der Auseinandersetzung der miteinander konkurrierenden Disziplinen Psychologie und Psychiatrie (z. B. Ernst Kretschmer in Deutschland und Emilio Mira y López in Spanien), als auch im Rahmen der theoretischen und praktischen Anwendung der Eugenik und Rassenpsychologie (wie in Deutschland Ernst Rüdin und in Spanien Antonio Vallejo Nagera) (Schorr, 1990). In Spanien war das Ausmaß faschistischer Tendenzen in der Wissenschaft geringer. Die Mehrzahl der Intellektuellen waren erklärte Gegner des Faschismus. Es gab keine von Nationalsozialisten initiierte T 4 Aktion und keinen staatlich legitimierten Vernichtungsapparat wie in Deutschland (Lifton, 1993). Die Greuel des Faschismus unter Franco darf jedoch nicht bagatellisiert werden: während des Bürgerkrieges wurden auch in Spanien Konzentrationslager errichtet, Franco ließ noch zwei Monate vor seinem Tod im November 1976 politische Gegner

hinrichten (Ripalda, 1992). In Deutschland institutionalisierte sich die Psychologie etwas früher als in Spanien, vornehmlich im akademischen Bereich. In Spanien setzte sich die Psychologie langsamer an den Universitäten durch als es in Deutschland der Fall war. Während in Deutschland theoretische Auseinandersetzungen um Gegenstand, Methoden und Einordnung der Psychologie sowie die experimentelle Grundlagenforschung eine große Rolle spielten, war das in Spanien weniger der Fall. Dort waren es vor allem die neuen Arbeitsfelder und Methoden der angewandten Psychologie, die zur Institutionalisierung führten. Die Herausbildung von Theoriegebäuden und Schulen, wie sie für Deutschland während des Zeitalters der großen Schulen charakteristisch war, erfolgte in Spanien nicht. Dennoch wurden diese Schulen rezipiert, wie die Gestaltpsychologie, der Behaviorismus und die Psychoanalyse (Lafuente, Carpintero & Ferrandiz, 1994; Muñoz & Grinberg, 1992). In der spanischen Psychologiegeschichte wird die Madrider von der Barcelonaer Schule der Psychologie unterschieden. Dieser Schulbegriff betrifft weniger wissenschaftstheoretische als regionale und personale Kriterien (Carpintero, 1994b). Während sich in Deutschland von den 20er bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts durch den Niedergang der großen Schulen eine Vielfalt an Theorien und Methoden durchsetzte, geschah das in Spanien in erster Linie durch die Übernahme von Theorien und Methoden aus dem Ausland. Die Etablierung der wissenschaftlichen Psychologie erfolgte in Spanien zuerst in Anwendungsfeldern und daraufhin an den Universitäten. Hier ist zu bedenken, daß sich die Psychologie in Spanien und in Deutschland unter differierenden gesellschaftlichen und wissenschaftspolitischen Bedingungen entwickelte, wie sie in Kapitel 2 dargestellt worden sind. Im ausgehenden 19. Jahrhundert fand die Veränderung der spanischen Gesellschaft mit dem Ziel der Europäisierung Spaniens das Interesse der Wissenschaftler, einschließlich der Psychologen. Das geschah im Rahmen einer Säkularisierungs- und Modernisierungsbewegung, um wie in den führenden europäischen Staaten eine moderne bürgerliche Gesellschaft in Spanien zu errichten (Bernecker, 1990; Bernecker & Pietschmann, 1997; Carpintero, 1994a,b; Gondra, 1997; Tortosa, 1998). Bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ging es dann um den Anschluß der spanischen Psychologie an

international einflußreiche Psychologieentwicklungen, der den spanischen Psychologen auch gelang. Die Integration in die internationale Wissenschaftlergemeinschaft erfolgte bereits vor dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939). Die zweite und die sechste Internationale Konferenz für Psychotechnik fanden 1921 und 1930 in Barcelona statt (Dorsch, 1963; Gundlach, 1998). In Madrid sollte 1936 der 11. Internationale Kongreß für Psychologie stattfinden, der durch den Ausbruch des Bürgerkrieges verhindert wurde (Carpintero, 1994b). Während der Francodiktatur kam es zu einem Exodus der Mehrzahl progressiver Wissenschaftler. Moderne Entwicklungen der Psychologie wurden damit abgebrochen. Die seit Jahrhunderten mächtige katholische Kirche erlangte wieder das Bildungsmonopol und eine von ihr dominierte stärker philosophisch orientierte Psychologie bestimmte während der Francozeit das Bild an den Universitäten. Die Psychologie in Spanien erfuhr trotz ihrer Anwendung in der Militärpsychologie während des Bürgerkrieges auf diesem Gebiet nicht den institutionellen Aufschwung, wie in Deutschland durch die Wehrmachtspychologie während des Nationalsozialismus. Gemeinsam ist beiden Ländern, daß Psychologen Instrumente zur Etablierung inhumaner Macht und Unterdrückung lieferten (Traxel, 1990; Arias, 1998). Nach dem Bürgerkrieg war eher ein Rückschritt der Entwicklung der Neueren Psychologie in Spanien zu verzeichnen: Die Anwendungsfelder in Berufsberatung, Verkehrs- und Arbeitspsychologie blieben teilweise bestehen, wurden aber häufig von Ingenieuren übernommen. Die klinischen Bereiche der Psychologie deckten Ärzte ab. Erst in den 60er Jahren setzte sich das Berufsbild des Psychologen endgültig an den Universitäten durch. Hier besteht eine historische Parallele: in Spanien und in Deutschland kam es während faschistischer Diktaturen de jure zur Professionalisierung der Psychologie als staatliche Anerkennung. In beiden Ländern ist der Beruf des Psychologen ein akademischer Abschluß und setzt ein Universitätsstudium voraus. Die Institutionalisierung und Professionalisierung der Psychologie verlief in Spanien etwas später und anders als in Deutschland. Die Legitimationsanforderungen an die Psychologie als Wissenschaft waren mehr anwendungs- und praxisorientiert und spielten sich in Spanien weniger im akademischen System der Universitäten ab als das in Deutschland der Fall war.

Gemeinsam ist beiden Ländern, daß es aufgrund der politischen Situation zu einem Exodus von Psychologen kam - in Deutschland während der Nazidiktatur und in Spanien während des Spanischen Bürgerkrieges und der Francodiktatur. In beiden Ländern wurden psychologische Traditionen teilweise unterbrochen und nicht bzw. erst Jahrzehnte später wieder aufgenommen, z. B. die Sexualpsychologie. Viele der Emigranten aus Spanien gingen in lateinamerikanische Länder und konnten weiter in ihrer eigenen Sprache publizieren. Einige kehrten nach Beendigung des Bürgerkrieges wieder zurück, wie José Ortega y Gasset, Gonzalo Rodriguez Lafora und José Germain. Wenn man die Situation der Emigranten aus Deutschland während des Dritten Reiches mit der Situation der Emigranten aus Spanien nach dem Bürgerkrieg und während der Francodiktatur vergleicht, ergeben sich weitere Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Für alle war die Emigration ein biographischer Bruch. Sie emigrierten nicht freiwillig sondern mußten aufgrund politischer Repressionen ihr Land verlassen. Während die aus Deutschland emigrierten Psychologen eine Minderheit der in Deutschland tätigen darstellten, war es in Spanien die Mehrheit der Wissenschaftler, nämlich 90%, die emigrierten (Díaz, 1991). Aus Deutschland emigrierten nach 1933 14% der Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie,„. Von den 15 ordentlichen Professoren der Psychologie an deutschen Universitäten verloren 5 ihr Ordinariat, so z. B. Walter Blumenfeld und David Katz (Sprung & Sprung, 1999). Vor allem Vertreter bestimmter psychologischer Richtungen, wie der Gestaltpsychologie, der Psychoanalyse und der Individualpsychologie mußten Deutschland verlassen. Die Emigration betraf politisch und rassistisch Verfolgte. In Spanien war es die Mehrzahl der Vertreter der Psychologie und sämtlicher anderer Wissenschaften (vgl. 3.2.1). An den Universitäten Spaniens betraf die Emigration 208 Professoren und 462 wissenschaftliche Mitarbeiter (Carpintero, 1994b). Wenige Emigranten konnten sich aufgrund ihres internationalen Renommées eine berufliche Existenz in einem anderen Land aufbauen, obwohl es auch dafür einige Beispiele gibt, wie die Berliner Gestaltpsychologen Kurt Lewin und Wolfgang Köhler. Ähnliches gilt für die Spanier Severo Ochoa und Emilio Mira y López. Ochoa wurde, nachdem er Spanien verlassen hatte, an der New Yorker Universität Professor und kehrte nicht wieder nach Spanien zurück.

Emilio Mira y López arbeitete in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern, wie Kuba, Argentinien, Uruguay und Brasilien. Er kehrte ebenfalls nicht mehr nach Spanien zurück. Die Wissenschaftler aus Spanien, die sich in lateinamerikanischen Ländern niederließen, arbeiteten und publizierten weiter und begründeten auch dort eine moderne Psychologie, wie z. B. Emilio Mira y López in Brasilien und Angel Garma in Argentinien. Für die nach Lateinamerika emigrierten Spanier gab es nicht die Sprachbarrieren, wie für Exilanten aus Deutschland, die z. B. in die USA oder die Türkei gingen. Einige wenige kehrten nach dem Bürgerkrieg zurück und versuchten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen und weiterzuführen, wie Gonzalo Rodriguez Lafora, der 1938 nach Mexiko emigrierte und 1947 nach Spanien zurückkehrte. José Ortega y Gasset verließ 1936 das Land und kehrte 1945 zurück. Von 1936 bis 1940 emigrierte José Germain und setzte nach seiner Rückkehr seine wissenschaftliche Tätigkeit fort. Eine weitere historische Parallele der Emigrationsgeschichte soll hier Erwähnung finden: Die lateinamerikanischen Länder waren für Exilanten und Nazi-funktionäre aus Deutschland gleichermaßen Zufluchtsort. Nach dem Ende des II. Weltkrieges begann mit der Befreiung vom Hitlerfaschismus ein Neuanfang für die Psychologie in Deutschland. Die Diplomstudienordnung von 1941 blieb in Ost- und Westdeutschland bis in die 60er Jahre Grundlage der Ausbildung von Psychologen. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Forschungsprogramme der führenden Vertreter der Psychologie aus den 30er und 40er Jahren fortgesetzt. Beides änderte sich mit dem Generationswechsel in den 60er Jahren (Sprung & Sprung, 2002). Während sich nach dem Bürgerkrieg in den 50er Jahren in Spanien die Verankerung der Psychologie an den Universitäten in der Ära der konservativ-katholischen Institutionalisierung vollzog, kam es in den 60er Jahren zur Professionalisierung der Psychologie. In Spanien waren die 60er Jahre das Jahrzehnt, in dem die internationale Isolation aufgehoben wurde und Geld durch Kredite aus den USA in das Land floß. Daß sich die Psychologie der BRD und auch der ehemaligen DDR vor allem an der amerikanischen Psychologie orientierte und einige Jahre später auch die spanische Psychologie, scheint nicht zufällig (Sprung & Sprung, 2003). Auf die Bedeutung von Wissenschaftsbeziehungen wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

### **5.3 Entwicklungsmerkmale der Psychologie in Spanien**

Das Ziel dieser Ausführungen besteht darin, Entwicklungsmerkmale der Psychologie in Spanien herauszuarbeiten, um die Psychologieentwicklung in ihrer Spezifik zu charakterisieren und zu erfassen. Zunächst wird auf die Psychologiegenese unter dem Aspekt der Bedeutung von Wissenschaftsbeziehungen als Transfer- und Austauschprozesse eingegangen. Daraufhin wird versucht, die Psychologie in Spanien mit Hilfe methodentheoretischer Entwicklungsstadien, die der Charakteristik der Psychologie in Deutschland dienen, zu beschreiben.

#### **5.3.1 Zur Bedeutung von Wissenschaftstransfer und -austauschprozessen**

Die Psychologie in Spanien entwickelte sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im Einflußbereich verschiedener europäischer Kulturen. Deutsche, französische und englische Einflüsse bewirkten unterschiedlich intensive Wissenschaftsbeziehungen zu den einzelnen Staaten. Austausch- und Transferprozesse entwickeln sich nicht nur aus sich heraus, sondern sind von historischen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen abhängig und werden von diesen bestimmt. Daß sich spanische Wissenschaftler an der Psychologie in Deutschland orientierten, war auf verschiedene Bedingungen zurückzuführen, die van Strien (1990) zusammengefaßt hat: Die Situation in Deutschland und die Fragen und Probleme, die es dort gab, wurden als verwandt erfahren. Die Art, in der Problemlösungsversuche unternommen wurden, konnte zur Lösung eigener Probleme, wissenschaftlicher oder politischer Natur, dienen. Persönliche und institutionelle Beziehungen und Wege zum gegenseitigen Austausch von Wissen und Kultur entstanden. Problemlösungen aus Deutschland wurden von der professionellen Elite Spaniens als Legitimation eigener Problemlösungsversuche angeführt und als solche akzeptiert. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert entwickelte sich zunächst in privater Initiative aus einem Wissenschaftstransfer von Deutschland nach Spanien ein Wissenschaftsaustausch zwischen beiden

Ländern, der seinen Höhepunkt in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts erreichte. Die Entwicklung der Psychologie in Spanien war eng mit der Rezeption von Psychologie aus Deutschland verbunden. Zunächst erfolgte die Rezeption von Vertretern der deutschen idealistischen Philosophie, der Psychophysiologie und der Experimentalpsychologie. Die philosophiepsychologische Tradition wurde fortgesetzt, mit der Entwicklung der Neueren Psychologie dann aber zurückgedrängt. Vor allem Mediziner pflegten intensive Wissenschaftsbeziehungen auf den Gebieten der Neuropsychologie und Psychopathologie, die zu intensivem Austausch führten. Die Beziehungen zwischen spanischen und deutschen Psychologen, die ihre Wurzeln vor allem in der Medizin hatten, wurden seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gepflegt und hielten bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts an. Sie begannen aus persönlichem Engagement und Interesse Einzelner und wurden im Rahmen von Institutionen weitergeführt und befördert. Institutionen, Kongresse und Publikationsorgane waren wichtige Plattformen für Wissenschaftstransfer und Austauschprozesse. Politische, wissenschaftliche und kulturelle Institutionen knüpften aus unterschiedlichen Motiven Wissenschaftsbeziehungen, von denen schließlich die Psychologie profitierte. Diese Motive waren nicht immer ausschließlich wissenschaftlicher Natur. Politische und ideologische Gründe spielten eine wichtige Rolle. Anfang des 20. Jahrhunderts war Spanien, obgleich von Deutschland stark beeinflusst, zunächst relativ uninteressant für deutsche Wissenschaftler. Das änderte sich mit politischen und wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und der damit verbundenen staatlichen Förderung der Wissenschaftsbeziehungen zu Spanien. Internationalisierungstendenzen, Strömungen in der Wissenschaft, verbesserte Mittel in Organisation und Kommunikation und Erfolge spanischer Wissenschaftler als wissenschaftsinterne Bedingungen sind ebenfalls zu berücksichtigen. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kam es zum Aufbau von Transfereinrichtungen. Austauschprozesse erfolgten daraufhin in spezialisierten wissenschaftlichen Institutionen und wurden als Mitgliedschaften in Fachgesellschaften, als Kongresse, gemeinsame Veröffentlichungen und Forschungsaufenthalte an spezialisierten Einrichtungen realisiert. Die Austauschprozesse auf dem Gebiet der Psychologie waren in den 20er und 30er

Jahren des 20. Jahrhunderts am intensivsten. Das betraf Institutionen zur Beförderung der Wissenschaftsbeziehungen, persönliches Engagement international anerkannter Wissenschaftler, deren Vorbildwirkung noch nicht verhallt war, Veröffentlichungen und das politische Klima, das die Rahmenbedingungen für persönliche und institutionelle Beziehungen förderte. Im Laufe der Zeit wandelten sich die Forschungsschwerpunkte der spanischen Wissenschaftler. Aus philosophisch und medizinisch orientierten Fragestellungen entwickelten sich verschiedene Gebiete der Psychologie. Nach dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts studierten spanische Wissenschaftler neben Medizin an deutschen Universitäten Fächer wie Philosophie, Jura, Staatswissenschaften und Nationalökonomie. In den 20er Jahren dieses Jahrhunderts nahm das Interesse der spanischen Wissenschaftler für die angewandte Psychologie in Pädagogik und Psychotechnik zu. Dieser Trend hielt bis in die 30er Jahre an. Kunst- und Literatur Spaniens wurden ebenfalls in den 20er und den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts von der deutschen Psychologie beeinflusst. Nichtnaturwissenschaftlich orientierte Strömungen der Psychologie, wie lebensphilosophische, tiefenpsychologische, holistisch und hermeneutisch orientierte, erlangten in Spanien ebenfalls Einfluß auf die Psychologie. Ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte sich - von Psychiatern befördert - ein Trend zur Psychobiologie und Militärpsychologie in Spanien. Im Entwicklungsprozeß der Wissenschaftsbeziehungen von Transfer- zu Austauschprozessen spielten einzelne namhafte Wissenschaftler, die die Idee der Europäisierung Spaniens durch den Import von Theorien und Methoden aus Deutschland zur Veränderung der spanischen Gesellschaft verwirklichten, eine Schlüsselrolle. Die Integration der spanischen Wissenschaft in die internationale scientific community war der nächste Schritt, der die Beziehungen zur deutschen Wissenschaft prägte. Er war nur durch Spezialisierung und Professionalisierung in Einzelwissenschaften, u. a. der Psychologie, möglich. Besonders anwendungsbezogene Gebiete der Psychologie waren für die spanischen Wissenschaftler relevant. Sie bildeten die Basis für die Weiterentwicklung der Psychologie als moderner Wissenschaft in Spanien. Die internationalen Wissenschaftsbeziehungen, hier betrachtet am Beispiel der deutsch-spanischen, hatten also

Auswirkungen auf den nationalen Wissenschaftsaustausch und -transfer und die Spezialisierung und Professionalisierung von Einzelwissenschaften. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges spielte die Psychologie aus Deutschland für die Genese der Psychologie in Spanien die bedeutendste Rolle. Während und nach dem Bürgerkrieg stagnierte die Entwicklung der Psychologie in Spanien. Die Wissenschaftsbeziehungen zwischen der Psychologie in Deutschland und in Spanien verloren nach dem II. Weltkrieg an Intensität. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, ungefähr zeitgleich mit dem Generationswechsel, schwand die Bedeutung der deutschen Psychologie in Spanien. Die Psychologen in Spanien orientierten sich stärker an der us-amerikanischen Psychologie. Im deutschsprachigen Raum wurde und wird Psychologie aus Spanien im Unterschied zur angloamerikanischen, französisch- und russischsprachigen seltener rezipiert, was nicht nur mit der Sprachbarriere zu tun hat, denn Spanisch ist keine der führenden Wissenschaftssprachen. Da sich die Psychologie im Rahmen eines Modernisierungsschubs der spanischen Gesellschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zunächst als angewandte Psychologie außerhalb der Universitäten entwickelt hat, waren die Möglichkeiten ihrer Verbreitung in der akademischen Psychologie Deutschlands begrenzt. Hinzukam, daß die besondere philosophiepsychologische Tradition für Psychologen in Deutschland wenig attraktiv und fremd war.

### **5.3.2 Entwicklungsstadien der Psychologie in Spanien**

Die Neuere Psychologie war Teil einer bürgerlichen Reform- und Säkularisierungsbewegung, die im ausgehenden 19. Jahrhundert entstand. Sie entwickelte sich in einem privat-institutionellen Kontext, mit dem Ziel, die spanische Gesellschaft zu modernisieren. In den 20er und 30er Jahren entwickelte sie sich vor allem als angewandte Psychologie. Die Rezeption psychologischer Strömungen, wie objektiver Psychologie, lebensphilosophischer Richtungen und psychologischer Schulen, wie der Gestaltpsychologie, der Charakterologie, der Psychoanalyse und der Individualpsychologie aus dem deutschsprachigen Raum

erfolgte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Carpintero (1994a,b) bezeichnete Spanien als ein eher rezeptives Land und charakterisierte die Psychologie durch einen konzeptuellen Eklektizismus. Spanien war rezeptiv, aber ebenfalls, wenn auch für einen relativ kurzen Zeitraum, ein für die Psychologie durchaus produktives Land (vgl. 4.9). Konzeptuelle Vielfalt, die Betonung differentieller Aspekte und funktionalistische Auffassungen, die mit der Forderung nach praktischer Anwendbarkeit verbunden waren, setzten sich in der Psychologie Spaniens durch. Ihr angewandter Charakter hatte eine andere Qualität als z. B. die angewandte Psychologie in den USA. Spanische Psychologen waren seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in soziale Bewegungen integriert, die zwar politisch unterschiedliche Zielsetzungen hatten, denen aber gemeinsam war, die Rückständigkeit Spaniens zu überwinden. Deshalb waren Fragen der psychologischen Versorgung in Bereichen des Schul-, Gesundheits- und Sozialwesens von größter Wichtigkeit. Industriepsychologie konnte sich nur in industrialisierten Zentren entwickeln, was in Spanien wenige Regionen betraf. Arbeits- und industriepsychologische Einrichtungen entstanden zuerst und vor allem in und um Barcelona, im industrialisierten Nordosten. Während der Zweiten Republik (1931-1934) beschleunigte sich, befördert von sozialen Reformen, die Entwicklung der Psychologie. Die in den 20er Jahren entstandenen Einrichtungen wurden ausgebaut, spezialisierten sich und neue kamen hinzu. Um die Botschaft des neuen, demokratischen Spaniens zu verbreiten, wurde in Kultur, Bildung und Erziehung Psychologie angewandt und populär. Die Grundlagenforschung war weniger ausgeprägt. Differenzen um Gegenstand, Theorien und Methoden der Psychologie waren für die Wissenschaftler in Spanien marginale Probleme. Techniken, Methoden und Anwendungsgebiete der modernen Wissenschaft Psychologie, deren Vertreter größtenteils Träger der Modernisierung waren, bildeten den entscheidenden Legitimationsanspruch der Psychologie in Spanien. Wenn die Konflikte und Auseinandersetzungen, die vom ausgehenden 19. Jahrhundert die Gesellschaft Spaniens prägten, in deren Spannungsfeld die Psychologie und ihre Vertreter sich entwickelten, berücksichtigt werden, konnten ideologische Einflüsse auf die Psychologie Spaniens, auf die Carpintero (1994b, 1996a,b) und Gondra (1997) hingewiesen haben, nicht ausbleiben. Spanische

Psychologen waren an den gesellschaftlichen Veränderungen nicht nur beteiligt, sie spielten nicht selten als Politiker und Intellektuelle, besonders während der Zweiten Republik (1931-1936), eine führende Rolle. Die antagonistischen Widersprüche innerhalb der spanischen Gesellschaft eskalierten während des Bürgerkrieges (1936-1939), an dem sich Psychologen beteiligten. Ausmaß und Auswirkungen der Emigration nach dem Bürgerkrieg waren auch deshalb entschieden größer als in Deutschland. Während der Francodiktatur stagnierte die Entwicklung der Psychologie. Erst in den 50er Jahren kam es mit der neuen Generation von Psychologen zu einem institutionellen Aufschwung und damit zur allmählichen Verankerung der Psychologie an den Universitäten. Carpintero (1994b, 1996a,b) und Gondra (1997) sehen eine enge Beziehung der Psychologie in Spanien zur Spiritualität, Metaphysik und nach Höllhuber (1963) zur Mystik, die alle Strömungen der Philosophie in Spanien durchziehen. Belege für diese Auffassungen finden sich in der philosophischen Sonderstellung Spaniens innerhalb Europas mit seiner bereits aufgeführten moslemisch-jüdischen Tradition, dem starken Einfluß der katholischen Philosophie und unterschiedlicher Strömungen und Sozial-bewegungen seit dem 19. Jahrhundert. Dieser Geistesgeschichte waren die führenden Psychologen Spaniens verbunden. Neben dem medizinischen Doktorat hatten sie meist zusätzlich ein philosophisches und juristisches oder theologisches erworben. Auf die Kontinuität der philosophiepsychologischen Tradition in der Psychologie Spaniens wurde bereits hingewiesen. Philosophie und Psychologie suchten die Nützlichkeit des Geistes, wie es der spanische Philosoph Manuel Mindán Manero 1953 formulierte (Höllhuber, 1967). Der praktische Realismus einer angewandten Psychologie schloß nicht eine fast mystische und religiöse Suche nach Sinn und Vollkommenheit in Ontologie und Metaphysik aus, wie sie in lebensphilosophischen, holistischen und hermeneutischen Auffassungen der Psychologen Spaniens ihren Ausdruck fand. Im Katholizismus, der seit 1492 in Spanien Staatsreligion war, wurde der Philosophie als natürlicher Weg des Menschen zu Gott, eine wichtige Rolle für die Sicherung des Glaubens zugewiesen (Schmidinger, 2002). Das Verhältnis zwischen Theorie und Erfahrung, das der unmittelbaren, individuellen Erfahrung - in der spanischen

Mystik bis zum Perspektivismus eines José Ortega y Gasset - eine außergewöhnliche Rolle einräumte, war ein geisteswissenschaftlicher Hintergrund für die Anwendungsorientierung und die Betonung differentieller Aspekte der Psychologie in Spanien ohne die zeitweilige Preisgabe qualitativer Methoden. Der traditionelle Systembegriff von Wissenschaft, der durch Allgemeinheit, Notwendigkeit und Wahrheit bestimmt war, dominierte die Wissenschaft in Spanien einschließlich der Psychologie und wurde bis zum Generationswechsel in den 50er Jahren beibehalten. Das Ideal von Bildung durch Wissenschaft war seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und besonders während der Zweiten Republik (1931-1936) ein wichtiges Ziel gesellschaftlich progressiver Kräfte, mit dem sich die Psychologen Spaniens identifizieren konnten. Einen methodentheoretischen Transfer in der Psychologie nach Sprung & Sprung (1999) gab es mit der Übernahme von Modellen aus den Naturwissenschaften und der Medizin seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in Spanien durch einzelne Wissenschaftler und durch die Rezeption der Psychologie aus Deutschland. Einen ausgeprägten methodentheoretischen Dissens und die Bildung großer Schulen nach wissenschaftstheoretischen Kriterien gab es in Spanien nicht. Politisch-ideologische Auseinandersetzungen innerhalb Spaniens dominierten in der Wissenschaft und vollzogen sich weniger innerhalb des akademischen Systems, als zwischen diesem und privaten Institutionen, die alternativ gegründet worden sind. Die großen Schulen wurden im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts rezipiert und fanden ihre Anhänger in Spanien: Etablieren konnten sich diese Schulen jedoch nicht (Herneck, 1984). Tortosa, Civera & Esteban (1998) sehen die Ursache darin, daß sich keine systematische Forschung innerhalb konsolidierter Forschungsgruppen aufgrund mangelnder finanzieller und institutioneller Möglichkeiten der wissenschaftlichen Psychologie in Spanien entwickeln konnte. Psychologische Forschung war seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts nicht an Schulen, sondern an einzelne namhafte Forscherpersönlichkeiten gebunden. Sie war personenabhängig. Ein Funktions- und Strukturwandel der Wissenschaft im Allgemeinen und der Psychologie im Besonderen vollzog sich nach dem Bürgerkrieg (1936-1939) in den 50er und 60er Jahren mit der festen Verankerung der Psychologie im

akademischen System und ihrer de jure anerkannten Professionalisierung 1968. Ab dieser Zeit kann von methodentheoretischem Konsensstadium der Psychologie in Spanien gesprochen werden. Damit trat die Forscherpersönlichkeit zugunsten personenunabhängiger Verfahren in den Hintergrund. Eine Vielfalt von Theorien und Methoden setzte sich schon vor dem Bürgerkrieg (1936-1939) in Spanien durch. Ob dieser Prozeß mit konzeptuellem Eklektizismus nach Carpintero (1994b) oder methoden-theoretischem Pluralismus nach Sprung & Sprung (2000b) bezeichnet wird, ist letztlich eine Frage der historischen Perspektive. In der hier erfolgten Darstellung der Entwicklungswege der Psychologie in Spanien und in Deutschland wurde deutlich, daß sich Wissenschaftsentwicklung stets in Transfer- und Austauschprozessen vollzieht. Entscheidend dabei sind die jeweiligen historischen, kulturellen sowie politischen Rahmenbedingungen, die Einfluß auf Wissen-schaftstransfer und -austauschprozesse haben.